

Sonderdruck aus:

Handbuch der Katholischen Soziallehre

Im Auftrag
der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft und
der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle

herausgegeben von

Anton Rauscher

in Verbindung mit

Jörg Althammer Wolfgang Bergsdorf Otto Depenheuer



Duncker & Humblot · Berlin 2008

Migration

Von Klaus J. Bade

Migration (von lat. „migratio“, d. h. Aus-/Abwanderung) meint als Oberbegriff in der Regel die längerfristige, räumlich größere Verlagerung von Lebensschwerpunkten von Individuen, Gruppen oder Bevölkerungen. Migration ist ein Konstituens der *conditio humana* wie Geburt, Vermehrung, Krankheit und Tod. Die Geschichte der Wanderungen ist so alt wie die Menschheitsgeschichte; denn der *Homo sapiens* hat sich als *Homo migrans* über die Welt ausgebreitet. Wanderungen sind Teil der allgemeinen Geschichte und nur vor ihrem Hintergrund zu verstehen; denn Migrationen als gesellschaftliche Erscheinungen waren und sind, in Geschichte und Gegenwart, Antworten auf mehr oder minder komplexe ökonomische und umweltbedingte, soziale und kulturelle, aber auch religiöse, konfessionelle, weltanschauliche, ethnische und politische Existenz- und Rahmenbedingungen. Das zeigt als Beispiel ein knapper Überblick über verschiedene und unterschiedlich bedingte Wanderungen über die deutschen Grenzen von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart.¹

I. Migration als historische Erfahrung – das Beispiel Deutschland

Einwanderer als Entwicklungshelfer: Frühe Einwanderer waren z. B. die Niederländer, Hugenotten, Waldenser und Salzburger, die im Alten Reich als Glaubensflüchtlinge aufgenommen wurden. Sie waren oft so begehrt, dass geradezu von einer Art konfessionsbedingtem Technologietransfer gesprochen werden könnte. Die Eingliederung der Fremden wurde, trotz vieler Reibungen im Alltag, entschieden erleichtert durch das eigene Interesse am Neuen von außen.

Kontinentale Auswanderung: Frühe kontinentale Auswanderer aus dem deutschsprachigen Raum waren z. B. die Vorfahren jener Siebenbürger Sachsen im heutigen Rumänien, deren Ansiedlung im damaligen Königreich Ungarn zurückreicht bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts. „Sachsen“ wurden sie von ihren ungarischen Nachbarn genannt. Sie kamen aber vorwiegend von Rhein und Mosel. Seit dem 18. Jahrhundert rückten aus dem deutschsprachigen Raum andere Siedlergruppen nach: aus dem südwestdeutschen, aber auch aus dem mitteldeutschen Raum die „Banater Schwaben“, aus dem Oberschwäbischen und dem Badischen die „Sathmarer Schwaben“. Aber auch andernorts in Südost-, Ostmittel- und Osteuropa hatten die Deutschen lange mit besonderen Privilegien ausgestattete Siedlungsgebiete. Viele Spuren erloschen erst im Jahrhundert der Weltkriege: durch Zwangsumsiedlung, durch kulturelle Repression und zuletzt durch die Ausreise derer, die heute als „Aussiedler“ nach der Heimat der Vorfahren suchen, um hier als „Deutsche unter Deutschen“ zu leben.

¹ Zum Folgenden: *Bade*, Deutsche im Ausland; *Bade* u. a., Enzyklopädie Migration.

Überseeische Auswanderung: Der kontinentale Oststrom trat in den 1830er-Jahren zurück hinter den säkularen Weststrom der überseeischen Massenauswanderung: Von den Hungerjahren 1816/17 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 brachte der transatlantische Exodus rund 5,5 Millionen Deutsche allein in die Vereinigten Staaten. Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte die Auswanderung den Bevölkerungsdruck in Deutschland um rund fünf Millionen Menschen verringert. Die Spannung zwischen Bevölkerungswachstum und Erwerbsangebot wurde aufgefangen durch das rapide Wirtschaftswachstum im hochindustriellen Kaiserreich. Anfang der 1890er-Jahre ging die überseeische Auswanderung scharf zurück.

Deutschland als Transitland: Nachgerade umgekehrt proportional zum Steilabsturz der deutschen Massenauswanderung stieg Anfang der 1890er-Jahre die ost- und südosteuropäische Amerika-Auswanderung zur Massenbewegung auf. Bis zum Ersten Weltkrieg passierten mehr als fünf Millionen Auswanderer aus Russland (besonders Polen und Juden) und aus Österreich-Ungarn das Reich auf dem Weg zu den Seehäfen. Die meisten schifften sich in Hamburg und Bremen bzw. Bremerhaven in die Vereinigten Staaten ein.

Vom Auswanderungsland zum „Arbeitseinfuhrland“: Im kaiserlichen Deutschland, das weltwirtschaftlich an die Spitze drängte, kehrte sich die Angebot-Nachfrage-Spannung auf dem Arbeitsmarkt im späten 19. Jahrhundert geradewegs um: „Leutenot“ in der Landwirtschaft, „Arbeiternot“ in Industrie, Straßen- und Kanalbau steigerten seit den 1890er-Jahren die Saisonwanderungen „ausländischer Wanderarbeiter“ nach Deutschland zur Massenbewegung. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs gab es nach amtlichen Schätzungen rund 1,2 Millionen „ausländische Wanderarbeiter“ im Reich. Die wichtigsten Gruppen stellten Polen (Zentralpolen/Galizien) und Italiener. Die meisten arbeiteten in Preußen.

Von „Wanderarbeitern“ zu „Fremdarbeitern“ als Arbeitsklaven: In der Weimarer Republik lief die Ausländerbeschäftigung auf niedrigerem Niveau fort und endete fast ganz zur Zeit der Weltwirtschaftskrise. Sie nahm auch im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1938 zunächst nur verhalten zu. Seit 1939 hingegen mündete sie in die bald millionenfache Sklaverei von deportierten „Fremdarbeitern“ und Kriegsgefangenen im „Ausländer-Einsatz“ der NS-Kriegswirtschaft. Die überlebenden Opfer stellten nach Kriegsende das Gros der zehn bis zwölf Millionen „Displaced Persons“ (DPs).

Flucht- und Zwangswanderungen: Das Land, das in seiner Geschichte oft fremden Flüchtlingen Aufnahme bot, zwang selber viele zur Erfahrung der Fremde durch Flucht- und Zwangswanderungen. Das galt im 19. Jahrhundert z. B. für die „Demagogenverfolgungen“ nach den Karlsbader Beschlüssen von 1819 und für die Flucht verfolgter Revolutionäre von 1848/49, die man in den USA, aber auch in Australien „Forty-Eighters“ nannte. Das alles geriet nach 1933 in den historischen Schatten der politisch, weltanschaulich und rassenideologisch bedingten Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland, die weltweit in mehr als 80 Emigrationsländer führte, unter denen schließlich die Vereinigten Staaten am wichtigsten wurden. Im Zweiten Weltkrieg folgten Fluchtwanderungen und Zwangsumsiedlungen aus den im Hitler-Stalin-Pakt 1939 den jeweiligen Interessensphären zugeschlagenen Gebieten, Zwangsumsiedlungen, Vertreibungen und Deportationen im von Deutschland besetzten Europa während des Zweiten Weltkriegs (z. B. „Warthegau“), aber auch auf der sowjetischen Seite (z. B. „Wolga-republik“). Am Ende standen Lagerhaft, Zwangsarbeit und Wiedereingliederung der

deutschen Kriegsgefangenen und, noch in den 1950er-Jahren, der „Spätheimkehrer“ aus der Sowjetunion, vor allem aber die Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem Osten.

„Übersiedlung“ und Flucht aus SBZ und DDR: In der DDR dominierten nicht Zuwanderung und Eingliederung, sondern Abwanderung und Ausgliederung durch Übersiedlung oder Flucht in den Westen. Die Zuwanderung aus SBZ und DDR wurde im Kalten Krieg vom Westen begrüßt; denn „Flucht aus dem kommunistischen Machtbereich“ war Abstimmung mit den Füßen in der Konkurrenz der Systeme und wünschenswerter Arbeitskräftezufluss zugleich. In der DDR hingegen war der illegale Weg in den Westen als „Republikflucht“ ein Straftatbestand und wurde amtlich sowie in der öffentlichen Diskussion nach Möglichkeit ebenso tabuisiert wie die mit Rücksicht auf die östlichen Nachbarn als „Umsiedlerproblematik“ verharmloste Vertriebenenintegration.

„Gastarbeiter“ und Einwanderer: Der deutsch-italienische Vertrag von 1955 gab den Auftakt zur amtlich organisierten Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte ins Land des „Wirtschaftswunders“. Nach dem Mauerbau und dem damit verbundenen Ende des Zustroms aus der DDR 1961 wurde die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte umso mehr forciert. Bis zum „Ölpreisschock“ von 1973 und dem dadurch ausgelösten „Anwerbestopp“ dauerte die Anwerbung im Westen. Rund 14 Millionen kamen in dieser Zeit, etwa elf Millionen davon kehrten zurück. Der Rest blieb, zog die Familien nach und lebte zum Großteil schon in den späten 1970er-Jahren in einem gesellschaftlichen Paradox – einer Einwanderungssituation ohne Einwanderungsland. Auch in der DDR gab es, in geringem Umfang, Ausländerbeschäftigung auf der Grundlage von Regierungsabkommen. Die Ausländer stammten hier zuletzt vorwiegend aus Vietnam und Mosambik. Sie schufteten, wie die „Gastarbeiter“ im Westen, meist in den am wenigsten geschätzten Beschäftigungsfeldern mit den härtesten Arbeitsbedingungen, z. B. zu drei Vierteln im Schichtdienst.

Asylsuchende und andere Flüchtlinge: Die Antwort der Nachkriegsdeutschen im Westen auf die Aufnahme – aber auch Nichtaufnahme – deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933–45 war die berühmte Botschaft der vier Worte in Artikel 16 GG: „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht“. Das weltweit offenste Asylrecht sollte allen, die glauben, Anspruch darauf anmelden zu können, bis zur Entscheidung über ihren Antrag sicheren Aufenthalt geben. Mit zunehmender Inanspruchnahme dieses Rechts durch Flüchtlinge aus aller Welt wuchs die Tendenz zunächst zu seiner Einschränkung in der Praxis und schließlich 1993 zur Einschränkung des Grundrechts selbst. Seit der Grundrechtsänderung von 1993 hat in aller Regel keine Chance mehr auf Asyl, wer aus „verfolgungsfreien“ Ländern stammt oder über sogenannte „sichere Drittstaaten“ einreist, mit denen sich Deutschland lückenlos umgeben hat.

Aussiedler – deutsche Einwanderer aus Osteuropa: Im Westen überdauerte die Zuwanderung von „Aussiedlern“ aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa das Ende der Vertreibungen: Fast 1,6 Millionen passierten 1951–88 die Grenzdurchgangslager, bis heute zugewandert sind insgesamt ca. 4,5 Millionen Aussiedler bzw. Spätaussiedler, wie sie seit dem Kriegsfolgenbereinigungsgesetz von 1993 genannt werden. Die Aussiedlerzuwanderung ist eine Art „Rückwanderung“ über Generationen hinweg. Die Vorfahren sind teils vor Generationen, teils schon vor Jahrhunderten oder, wie im Falle der „Siebenbürger Sachsen“, sogar schon im Spätmittelalter ausgewandert – in Zeiten mithin, in

denen es ein „Deutschland“ noch gar nicht gab. Anerkannte „Aussiedler“ haben im Sinne des Kriegsfolgenrechts zwar Anspruch auf die deutsche Staatsangehörigkeit mit allen Rechten und Pflichten. Sie sind aber kulturell, mental und sozial zugleich auch echte Einwanderer.

Juden aus Osteuropa – Inklusion und Akzeptanz: Relativ jung erst ist die Zuwanderung von Juden aus Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion ins Land des Holocausts. Die Zuwanderung von Juden hatte in der Zeit der Agonie der DDR zwischen dem Untergang des SED-Regimes Anfang November 1989 und der Vereinigung mit der BRD im Oktober 1990 begonnen. Die ersten 8 500 jüdischen Einwanderer, die schließlich im vereinigten Deutschland 1991 als Kontingentflüchtlinge anerkannt wurden, mit einem Status also, der annähernd demjenigen der Asylberechtigten entspricht, waren seit April 1990 in die noch existierende DDR eingereist. Von der Öffnung des Eisernen Vorhangs bis Ende 2004 sind insgesamt rund 220 000 Juden aus der Sowjetunion bzw. der GUS in Deutschland eingetroffen. 2003 bis 2005 hat Deutschland jährlich mehr Juden aufgenommen als der Staat Israel.

Roma aus Osteuropa – Exklusion und Deportation: Dass in der Bundesrepublik Schuldgefühle wegen nationalsozialistischer Massenverbrechen nicht bei der Behandlung aller davon betroffenen Minderheiten wirken, zeigte das Schicksal der zugewanderten Roma. Die Erinnerung, dass Sinti und Roma vom Holocaust nach den Juden zahlenmäßig am stärksten betroffen waren, bot hier keine Brücke nach Deutschland: Nach amtlichen Schätzungen gab es von Anfang 1990 bis zum Inkrafttreten des neuen Asylrechts am 1. Juli 1993 ca. 250 000 Romaflüchtlinge in Deutschland, vor allem aus Rumänien, aber auch aus Jugoslawien und Bulgarien. Ihre Behandlung zeigte ein strenges Gegenbild zu derjenigen von Aussiedlern und Juden aus Osteuropa: Exklusion, Zwangsrepatriierung bzw. amtlich geschönte Deportation zurück in Länder, in denen sie, wie z. B. in Rumänien, mindestens ebenso ausgekreist waren wie Juden in der GUS.

Illegale Zuwanderungen bzw. Inlandsaufenthalte: Abwehrmaßnahmen gegen Asylsuchende haben nicht nur die Asylbewerberzahlen gesenkt und den Transitverkehr von Asylsuchenden durch Deutschland in andere europäische Länder verstärkt. Sie haben auch die Zahl der illegalen bzw. irregulären Inlandsaufenthalte erhöht, die in Deutschland nach phantasievollen Schätzungen auf 500 000 bis 1 000 000 veranschlagt werden. Die wichtigsten Formen sind Überschreiten der Aufenthaltsgenehmigung nach legaler Einreise, illegaler Grenzübertritt und Abtauchen nach dem Eintreffen von Ausreiseforderung oder Abschiebungsandrohung. Illegalität ist eine manifeste Herausforderung im internationalen Migrationsgeschehen geworden. Die „Lösung“ liegt nicht im Bereich nationaler, internationaler und supranationaler Sicherheitspolitik, sondern im Spannungs- und Aufgabenfeld von Migration und Entwicklung.

Die Beispiele zeigen, wie vielgestaltig die Erfahrungen mit Migration, Integration, aber auch mit Desintegration, mit Eingliederung und Ausgrenzung in Geschichte und Gegenwart in einem einzigen Raum in der Neuzeit sein konnten.

II. Migration als Forschungsaufgabe

Weil Migration in Geschichte und Gegenwart nachgerade alle Lebensbereiche durchdringt, braucht Migrationsforschung inter- und transdisziplinäre Forschungsansätze. Sie

reichen in fast alle Humanwissenschaften hinein und zum Teil auch darüber hinaus. Das gilt für die gegenwartsbezogene empirische Migrationsforschung² ebenso wie für die historische Migrationsforschung.³ Migrationsforscher sind mit einem außerordentlich komplexen Spektrum gesellschaftlicher Wirklichkeit konfrontiert: Zum einen bewegen sich nicht nur Menschen über Grenzen, sondern auch Grenzen über Menschen.⁴ Zum anderen ist jede bloße „Ordnung“ von Migrationsprozessen schon in hohem Grade stilisierende Abstraktion, weil viele Formen und Muster des Wanderungsgeschehens, aber auch des Wanderungsverhaltens fließende Grenzen haben bzw. in Wechselbeziehungen zu anderen stehen.

Das Beobachtungsfeld der Migrationsforschung hat deshalb eine große Spannweite: Bei der Frage nach Bestimmungskräften bzw. wanderungsbestimmenden Motivationen kann man, neben anderen Formen und Motivationen, z. B. wirtschaftlich und beruflich-sozial motivierte Migrationen eingrenzen und innerhalb dieses Feldes wiederum Erwerbsmigrationen als Existenznotwendigkeit (subsistence migration) oder als Verbesserungschance (betterment migration) von Migrationen zu Qualifikations- bzw. Ausbildungszwecken oder innerhalb von Firmenfilialen (career migration) unterscheiden.⁵ Von Verlust bzw. Zerstörung der wirtschaftlichen Existenzgrundlagen – mithin letztlich ebenfalls wirtschaftlich bedingt – sind aber z. B. auch jene Überlebenswanderungen gekennzeichnet, für die das späte 20. Jahrhundert den Sammelbegriff „Umweltflucht“ geprägt hat. Von so motivierten Migrationen kann man wiederum religiös, konfessionell, weltanschaulich, politisch, ethno-nationalistisch oder rassistisch bedingte Flucht- und Zwangswanderungen abgrenzen. Dazu zählen auch die Vertreibungen und Zwangsumsiedlungen des 20. Jahrhunderts, bei denen die Bewegung von Menschen über Grenzen häufig die Folge der Bewegung von Grenzen über Menschen war.

Von entscheidender Bedeutung nicht nur für die kritische Beurteilung von Wanderungsbewegungen, sondern auch für die Einsicht in das oft weniger angestrebte als verordnete Schicksal vieler Migranten und ganzer Migrationsbewegungen ist das Wissen um die Tatsache, dass Begriffe und Zuordnungen wie „Auswanderer“ bzw. „Einwanderer“, „Arbeitswanderer“ und „Wirtschaftswanderer“ oder „Flüchtlinge“ und „Asylsuchende“ in der Geschichte wie in der Gegenwart durch staatliche Verwaltungs- bzw. Steuerungsinteressen oder – ebenfalls auf distinktive Ordnungskriterien angewiesene – wissenschaftliche Erkenntnisinteressen geleitete Zuschreibungen von Migranteneigenschaften sind, die mit den in der Regel „multiplen Migrantenidentitäten“⁶ oft wenig zu tun haben.

Auf der Zeitachse reicht das Feld der Migrationsforschung von Längsschnittdarstellungen bzw. Langzeitstudien zu einzelnen Wanderungsbewegungen bis hin zu Querschnittanalysen mittlerer Reichweite durch das gesamte zeitgleiche Wanderungsgeschehen in einem Raum bzw. über seine Grenzen. Unterschiedliche disziplinäre Zugänge und verschiedene Gewichtungen bei interdisziplinären Zugängen eröffnen ein unterschiedliches Verständnis von Migrationsbewegungen. Aus sozial- und kulturwissen-

² Einführungen u. a.: *Hoffmann-Nowotny*, Migrationssoziologie; *Treibel*, Migration.

³ Einführungen und Gesamtdarstellungen u. a.: *Lucassen/Lucassen*, Migration; *Bade*, Europa in Bewegung; *ders.*, Sozialhistorische Migrationsforschung; *Oltmer*, Migration im 19. und 20. Jahrhundert.

⁴ Hierzu: *Bade*, Grenzerfahrungen.

⁵ *Tilly*, Migration in Modern European History.

⁶ *Castles/Miller*, The Age of Migration, S. 297.

schaftlicher Sicht wird Migration zunehmend als ein ganzheitlicher Entwicklungs- und Erfahrungszusammenhang verstanden. Er lässt sich z. B. nicht etwa im Sinne von Wanderungsstatistik oder Reisegeschichte auf die punktuellen Ereignisse von Abwanderung (Abmeldung/Abreise) bzw. Zuwanderung (Ankunft/Anmeldung) und auf die dazwischen liegende räumliche Bewegung bzw. Reisezeit reduzieren. Auch „Einwanderung“ wird in sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive, im Gegensatz z. B. zu rechtswissenschaftlichen Beschreibungen, nicht als ein punktuelles Ereignis bzw. als Rechtsakt, nämlich als Erwerb der Staatsangehörigkeit einschließlich des Absolvierens der dazu nötigen Vorleistungen im Einwanderungsland, verstanden, sondern als ein langfristiger, von Akkulturation/Integration gegebenenfalls bis hin zu Assimilation reichender Sozial- und Kulturprozess.

Neben die „klassischen“ Ansätze der an der Bewegung in geographischen Räumen orientierten Migrationsforschung und in Überschneidung mit sozial- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen sind in den 1990er-Jahren neuere Ansätze getreten, in deren Zentrum die Frage nach der Bewegung und Positionierung von Migranten in sozialen Räumen steht. Am wichtigsten sind hier die Konzepte, die unter dem „Schirmbegriff“ („umbrella term“) „Transnationalismus“ zusammengefasst werden. Den Hintergrund bildet die seit dem späten 20. Jahrhundert und besonders im Zeichen der Globalisierung beschleunigte Herausbildung transnationaler Strukturen in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik.⁷ Methodisch und methodologisch nützliche Perspektiven hat schließlich auch die – gelegentlich etwas modisch überreizte und im Licht der Forschungsgeschichte ebenfalls nicht ganz so neu wirkende – Diaspora-Forschung beigetragen.⁸

Migrationsforschung hat vor allem drei grundlegende Aufgaben: Die erste Aufgabe ist es, das *Wanderungsgeschehen* zu untersuchen im Blick auf Volumen, Verlaufsformen und Strukturen. Die zweite Aufgabe der Migrationsforschung ist es, das *Wanderungsverhalten* zu untersuchen und nach Möglichkeit zu differenzieren. Die dritte Aufgabe der Migrationsforschung ist es, *Wanderungsgeschehen und Wanderungsverhalten* einzubetten in die Entwicklung von Bevölkerung und Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur sowie von geographischen und sozialen Ausgangs- und Aufnahmeräumen. Dabei geht es besonders: 1. um die Bestimmungsfaktoren und Entwicklungsbedingungen des Wanderungsgeschehens auf beiden Seiten; 2. um die daraus resultierende Spannung zwischen beiden Seiten⁹ und deren Rückwirkungen auf Wanderungsverhalten und Wanderungsgeschehen; 3. um die Folgen des Wanderungsgeschehens für beide Seiten, d. h. für die durch Einwanderung mehr oder minder spürbar veränderten Aufnahmegesellschaften und für die im Auswanderungsraum zurückgebliebenen, aber durch die Auswanderung ebenfalls mehr oder minder spürbar veränderten Herkunftsgesellschaften.

Solche weitreichenden Zielvorgaben im Aufgabenfeld der Migrationsforschung sind nicht als jeweils konkret einlösbares Forschungsprogramm zu verstehen. Sie geben nur heuristische Fluchtpunkte in einem weitgespannten Orientierungsnetz. Es soll dazu beitragen, bei der in aller Regel nötigen Konzentration auf Einzelaspekte die Vielschichtigkeit der Ereignis- und Problemzusammenhänge transparent zu halten und perspektivischer Verkürzung und tendenziell monokausaler Interpretation zu wehren.

⁷ Kritische Auseinandersetzung mit den Transnationalismus-Ansätzen: *Bommes*, Mythos.

⁸ *Cohen*, Global Diasporas.

⁹ Zuerst hierzu: *Hoffmann-Nowotny*, Migration.

Trotz solch umfassender Aufgabenstellungen und trotz der Tatsache, dass die Bewegung der Bevölkerung in einem Raum und über seine Grenzen in der Tat zu den „bewegendsten“ Momenten der Geschichte zählt, ist Migrationsforschung keine eigenständige wissenschaftliche Disziplin, sondern eine in einem neuen Wissenschaftsverständnis teils interdisziplinäre, teils transdisziplinäre Forschungsrichtung: Interdisziplinär ist Migrationsforschung dort, wo verschiedene mit dem Thema befasste Disziplinen und Forschungsrichtungen der Humanwissenschaften unterschiedliche – oft ihrerseits mehr oder minder interdisziplinär vorgeprägte – Teilaspekte und Fragestellungen beitragen. Transdisziplinär ist sie dort, wo es um nicht nur Fächergrenzen überschreitende, sondern quer zu den Disziplinen liegende Problemstellungen geht. Migrationsforschung kann und muss hier als „boundary object“ einer hochkomplexen Gemengelage fundiert und betrieben werden, damit die Komplexität der von ihr fokussierten Problemlagen nicht durch die Problemverwaltung in Gefäßen etablierter disziplinärer Traditionen wissenschaftsorganisatorisch reduziert bzw. deformiert wird.

Im internationalen Vergleich gibt es in der Migrationsforschung starke Unterschiede in Bedeutung, Intensität und Schwerpunktsetzungen. Das hat mit dem unterschiedlichen kulturellen Erinnerungs- bzw. Erfahrungsgewicht des Phänomens und Problems Migration in den einzelnen Forschungslandschaften zu tun und damit, ob und inwieweit historische Migrationserfahrungen im kollektiven Gedächtnis oder sogar in den Gründungsmythen erhalten geblieben sind und welche Inhalte in diesen kollektiven Erinnerungen dominieren. Hinzu kommt die Bedeutung aktueller Problemperezeptionen im Migrationsgeschehen.

In den „klassischen“ Einwanderungsländern hat das Thema „Einwanderung“ in der Regel eine nachhaltige Erinnerungstradition, die durch die aktuelle Erfahrung der Einwanderung neu stabilisiert wird, trotz aller „Umwertungen“ historischer Erinnerungen in der Konfrontation mit aktuellen Erfahrungen. Diese Erinnerungstradition zum Thema „Einwanderung“ ist hier bedeutend stärker und kontinuierlicher als diejenige zum Thema „Auswanderung“ in den früheren europäischen Auswanderungsländern, in denen die Auswanderung zwar bis heute nicht an ihr Ende gekommen, aber eben doch kaum mehr alltägliche Erfahrungsdimension oder gar „Mainstream-Thema“ ist, von der grenzüberschreitenden Elitenwanderung einmal abgesehen.

Aktuelle Herausforderungen durch den Wandel Europas vom Auswanderungs- zum Einwanderungskontinent haben im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts das Interesse an Migrationsforschung neu forciert. Zuweilen ging es dabei auch darum, anhand von „abgeschlossenen“ – und damit immer „historischen“ – Migrationsprozessen Dauer und Probleme aktueller Migrationsprozesse besser einschätzen zu lernen. Dabei ergab sich, über alle damit verbundenen inter- und transdisziplinären, insbesondere theoretischen, aber auch semantischen Verständigungsprobleme hinweg, eine stets enger werdende Kommunikation zwischen empirisch-gegenwartsorientierten und sozial- und/ oder kulturhistorischen Richtungen der Migrationsforschung. Es gab aber auch den umgekehrten Weg, nämlich die Einbeziehung von ehemals empirisch-soziologischen Forschungsergebnissen durch die sozial- und kulturhistorische Migrationsforschung im Sinne einer Art retrospektiven Interdisziplinarität, die in der Entstehungszeit der entsprechenden Forschungsergebnisse kaum möglich gewesen wäre.

III. Migration als politische Herausforderung

Im langen, im Spiegel der Wanderungssalden erst in den 1960er-Jahren endgültig vollzogenen Wandel vom Aus- zum Einwanderungskontinent Europa trat im späten 20. Jahrhundert an die Stelle der im 19. Jahrhundert verbreiteten ökonomistischen bzw. kulturalistischen Klagen über „Wanderungsverluste“ durch – vorwiegend überseeische – Auswanderungen die Angst vor wachsendem „Wanderungsdruck“ durch interkontinentale Süd-Nord- und kontinentale Ost-West-Wanderungen.¹⁰ Die weltweiten Wanderungen, die sich im Zeitalter der Globalisierung und der globalen Vernetzung von Medien und anderen Informationssystemen verstärkten, blieben zumeist in den Ausgangsregionen und erreichten Europa auch am Ende des 20. Jahrhunderts nur zu ca. fünf Prozent. Dennoch bestimmten in Europa Horrorvisionen von auf den Kontinent zielenden globalen Massenwanderungen das Bild von den weltweiten Wanderungen und ein Verständnis von Migrationspolitik als Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Die Geister scheiden sich im Streit um die Einschätzung des „Migrationsdrucks“ aus dem Süden und dem Osten.

In Migration, Migrationsdiskussion und Migrationspolitik hat sich bei der einschlägigen Problemverwaltung seit dem späten 20. Jahrhundert die erwähnte Spannung zwischen Selbst- und Fremdzuschreibungen verschärft: zwischen dem Selbstverständnis von Migranten und den ihnen durch Migrationspolitik zugeschriebenen Identitäten. Diesen zugeschriebenen Identitäten aber müssen Migranten zu entsprechen suchen, wenn sie eine Chance auf Zugang haben wollen. Bei Mangel an „Haupteingängen“ für reguläre und als solche deklarierte Einwanderung und der deshalb zunehmenden Bedeutung der „Nebeneingänge“ im Bereich von Flucht und Asyl haben sich mit der Zuschreibung von „Flüchtlingseigenschaften“ staatliche Systeme der Schicksalsverwaltung entfaltet. Sie machen Entscheidungen über den „echten“ Flüchtling abhängig von der Erfüllung dieser einseitig festgelegten Kriterien. Dabei geht es für asylsuchende Flüchtlinge heute oft weniger um die Frage, was ihnen im Herkunftsland widerfahren ist oder drohte, als darum, ob ihre Geschichte in den Katalog der verfügbaren Zuschreibungen und damit in die Spielregeln des Aufnahmelandes passt. Die Grenzen zwischen rechtlichen Gruppenbildungen wie „Arbeit“, „Asyl“, „Flucht“ oder „Minderheiten“ sind mithin in den multiplen Identitäten von Migranten noch fließender geworden als sie es ohnehin schon waren.¹¹

Literaturverzeichnis

Alba, Richard: How Relevant is Assimilation?, in: IMIS-Beiträge, 1996, Heft 4, S. 41 – 71.

Bade, Klaus J. (Hrsg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992.

– Ausländer – Aussiedler – Asyl: Eine Bestandsaufnahme, München 1994.

– Grenzerfahrungen – die multikulturelle Herausforderung, in: ders. (Hrsg.), Menschen über Grenzen – Grenzen über Menschen. Die multikulturelle Herausforderung, Herne 1995, S. 8 – 19 (2. Ausgabe München 1996, S. 10 – 26).

¹⁰ *Opitz* (Hrsg.), Der globale Marsch; *Nuscheler*, Internationale Migration; *Fassmann / Münz* (Hrsg.), Ost-West-Wanderung.

¹¹ Am Beispiel von Asylrecht und Asylpolitik in Deutschland: *Bade*, Ausländer – Aussiedler – Asyl, S. 91 – 146; für Europa zuletzt: *ders.*, Europa in Bewegung, S. 439 – 452.

- Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 2000.
- Sozialhistorische Migrationsforschung. Gesammelte Beiträge, in: Bommes, Michael/Oltmer, Jochen (Hrsg.), Göttingen 2004.
- Bade, Klaus J./Emmer, Pieter C./Lucassen, Leo/Oltmer, Jochen* (Hrsg.): Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn u. a. 2007.
- Bommes, Michael*: Der Mythos des transnationalen Raumes. Oder: Worin besteht die Herausforderung des Transnationalismus für die Migrationsforschung?, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hrsg.), Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat, Wiesbaden 2003, S. 90–116.
- Castles, Stephen/Miller, Mark J.*: The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World, 2. Ausgabe London 1998.
- Cohen, Robin*: Global Diasporas. An Introduction, London 1997.
- Fassmann, Heinz/Münz, Rainer* (Hrsg.): Ost-West-Wanderung in Europa, Wien 2000.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim*: Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung, Stuttgart 1970.
- Migrationssoziologie, in: Kerber, Harald/Schmieder, Arnold (Hrsg.), Spezielle Soziologien, Reinbek 1994, S. 388–406.
- Lucassen, Jan/Lucassen, Leo* (Hrsg.): Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives, Bern 1997.
- Lucassen, Leo*: The Gulf between Long-Term and Short-Term Approaches in Immigration Studies. A Reassessment of the Chicago School's Assimilation Concept, in: IMIS-Beiträge, 1997, Heft 5, S. 5–24.
- Nuscheler, Franz*: Internationale Migration, Flucht und Asyl, Opladen 1995.
- Oltmer, Jochen*: Migration im 19. und 20. Jahrhundert (Enzyklopädie deutscher Geschichte), München 2008.
- Opitz, Peter J.* (Hrsg.): Der globale Marsch. Flucht und Migration als Weltproblem, München 1997.
- Santel, Bernhard*: Migration in und nach Europa. Erfahrungen – Strukturen – Politik, Opladen 1995.
- Tilly, Charles*: Migration in Modern European History, in: McNeill, William H./Adams, Ruth S. (Hrsg.), Human Migration. Patterns and Policies, London 1978, S. 48–72.
- Treibel, Annette*: Migration in modernen Gesellschaften, 2. Ausgabe Weinheim u. a. 1999.